

Leseprobe

Nachtschwarz und Himmelblau

Kapitel 1

Das Telefon riss Lena aus dem Schlaf. Mit zusammengekniffenen Augen erkannte sie die Nummer des Inselspitals Bern.

„Nauer“, knurrte sie und fragte sich, was sie im Spätdienst Wichtiges vergessen haben könnte, das nicht bis morgen warten konnte.

„Doktor Lehmann hier, Notaufnahme, guten Abend Frau Nauer. Es ist dringend! Manuel Berger hatte einen Autounfall und ist bewusstlos. Schädel-Hirn-Trauma und wahrscheinlich andere innere Verletzungen. Auf seiner Vorsorgekarte sind Sie als Vertretungsperson angegeben. Wir brauchen Ihre Zustimmung für die sofortigen Eingriffe, verstehen Sie?“

„Ich ..., ja, nein, Manuel? Oh nein!“, stammelte sie.

„Frau Nauer, sind Sie in Ordnung?“

„J..., ja, retten Sie Manuel! Bitte!“

„Gut“, sagte Doktor Lehmann und hängte ein.

Lena sass auf dem Bettrand und realisierte, wie sich alles zu drehen anfang. Ihre Gedanken überschlugen sich. Es war schrecklich, was sie eben gehört hatte. Manuel, ein Unfall. Bewusstlos. Operation. Schädel-Hirn-Verletzung. Und sie sollte an seiner Stelle Entscheidungen treffen? Doch das hatte sie wohl bereits, indem sie Doktor Lehmann angefleht hatte, alles für Manuel zu unternehmen.

Lena atmete tief durch, zog sich in Windeseile an, holte den Umschlag mit Manuels Patientenverfügung aus seinem Schreibtisch, rannte die Treppe hinunter und ums Haus in den Hinterhof. Sie zwängte ihre kaum zu bändigende Mähne unter den Helm, entriegelte das Fahrrad und befestigte die Lichter. Dann raste sie auf der stillen nächtlichen Straße zurück zur Klinik, die sie ein paar Stunden zuvor müde verlassen hatte.

Atemlos betrat Lena durch den Notfalleingang das Inselspital.

„Wo ist Manuel?“, rief sie panisch ihrem diensthabenden Kollegen Rolf Seger zu.

„Lena, hallo! Er ist im Operationssaal. Ein Glück, dass Doktor Lehmann heute Dienst hat. Er ist der Beste!“ Mit diesen Worten trat Rolf auf sie zu, legte ihr die Hand auf die Schulter und führte sie in den Wartebereich, wo er sie sanft auf einen Stuhl drückte und neben ihr Platz nahm.

„Was weißt du, Rolf? Wie schlimm ist Manuel verletzt?“, presste sie hervor.

Die Tür zum Notfall öffnete sich erneut und zwei Polizisten betraten den Raum.

„Warte hier, Lena, ich komme gleich zurück. Willst du in der Zwischenzeit jemanden anrufen? Eva vielleicht? Sie ist doch deine Freundin, oder? Ruf sie an!“ Mit diesen Worten trat Rolf auf die beiden Polizisten zu und bat sie an einen entfernteren Tresen.

Lena fühlte sich, als würde sie neben sich stehen. Bestimmt würde sie gleich aus diesem Albtraum erwachen. Vom Gespräch der drei hörte sie nur Bruchstücke. Aber sie sprachen über Manuels Unfall, das war klar. Unkontrolliert fing sie zu zittern an und realisierte, wie sie die Luft anhielt. Nur jetzt nicht ohnmächtig werden! Sie griff zu ihrer Wasserflasche, lehnte den Kopf an die Wand und schloss die Augen.

„So, die beiden sind weg“, sagte Rolf nach einer Weile.

Lena hatte nicht bemerkt, wie er sich wieder neben sie gesetzt hatte. „Was ist passiert?“, fragte sie.

„Manuel ist in eine Mauer geprallt. Glücklicherweise ist sonst niemand involviert worden. Der Unfallhergang ist nicht geklärt. Ich habe den Polizisten gesagt, Manuel werde zurzeit operiert und dich sollten sie in Ruhe lassen, du stündest unter Schock. Sie haben eine Blutalkoholprobe angeordnet, wie es bei Verkehrsunfällen üblich ist. Nach Möglichkeit wollen sie ihn morgen befragen und sicher von dir wissen, wo er war. Aber jetzt versuche, dich ein wenig zu beruhigen, Lena. Hier ist zurzeit ausnahmsweise nicht viel los. Leg dich in einer Koje eine Weile hin. Ich besorge dir etwas zu essen und rufe jemanden für dich an, wenn du willst. Die Operation kann Stunden dauern.“

„Danke. Ans Essen kann ich nicht einmal denken, mir ist entsetzlich übel. Aber ja, Manuels Eltern muss ich benachrichtigen. Lass mich eine Weile hierbleiben, dann schaffe ich das. Ich werde verrückt, wenn die beiden jetzt kommen. Ich rufe zuerst Eva an. Doch ..., seine Eltern würden es nicht verstehen, wenn ich Eva vor ihnen ...“

„Kümmere dich jetzt nicht um Konventionen und ruf Eva an. Ich habe dich am Abend im Personalrestaurant gesehen, daher weiß ich, dass du Spätschicht hattest. Du musst ja elend müde sein. Später rufst du Manuels Eltern an.“

Lena kämpfte um Fassung und war froh um die Entscheidungen, die Rolf ihr abnahm. Sie ließ sich zu einer freien Koje führen, zog Jacke und Schuhe aus, legte sich auf die harte Liege und schlüpfte unter das warme Laken, das er ihr gereicht hatte. Nur eine Weile die Augen schließen und so tun, als wäre die Welt in Ordnung.

Rolf kam mit einer Instant-Suppe und Crackers zurück. Lustlos ass sie ein paar Löffel. Die Wärme tat trotz allem gut. Schließlich holte sie ihr Handy hervor und starrte es an. Eva? Manuels Eltern? Wen sollte sie zuerst anrufen? Dann erinnerte sie sich an Rolfs Bemerkung über Konventionen und ließ es bei Eva klingeln.

„Sag mal, geht's noch? Weißt du, wie spät es ist?“, nuschelte Eva schlaftrunken.

„Eva ...“, war alles, was Lena ins Handy schluchzte.

„Was ist los? Wo bist du?“

„Manuel! Bitte komm auf den Notfall! Ich brauche dich.“

Eva reagierte sofort. „Bin schon unterwegs“, rief sie und legte auf.

Während Lena auf Eva wartete, schweiften ihre Gedanken ruhelos umher. Wie konnte das passiert sein? Und weshalb so spät? Als sie um Mitternacht von der Arbeit nach Hause

gekommen war, hatte sie sich zwar gewundert, Manuel nicht anzutreffen, sich dann aber erschöpft ins Bett gelegt. Er hatte gestern zusammen mit seinem besten Freund und Geschäftspartner, Simon Rolli, ein Projekt für einen Schulhausneubau am Stadtrand vorgestellt. Die beiden Architekten hatten in den letzten Monaten Enormes geleistet, um an diesem Ausschreibungswettbewerb teilnehmen zu können. Eine erste Hürde hatten sie geschafft, indem sie mit zwei anderen Teams in die engere Auswahl gekommen waren. Und gestern Abend konnten sie ihre Ideen endlich der Jury vorstellen. Manuel hatte sie gebeten, ihn zu diesem Anlass zu begleiten. Er hatte ihr vorgeschlagen, sich ausnahmsweise krank zu melden. Deswegen hatten sie sich am Morgen sogar einen überhitzten Wortwechsel geliefert. Er verstand nicht, dass sie das wegen der ohnehin ständig knappen Personalsituation im Spital nicht vorhatte. Wütend und enttäuscht hatte er die Wohnung verlassen. Doch vor ihrem Schichtbeginn rief er sie nochmals an, entschuldigte sich für seinen Ausbruch und beteuerte, wie sehr er sie liebte. Sie hatte versucht, sich nicht erneut zu rechtfertigen. Glücklicherweise hatte sie die Gelegenheit genutzt, ihm alles Gute zu wünschen und zu sagen, wie sie sich freue zu hören, wie es gelaufen sei.

Und nun sass sie in der Notaufnahme und wurde fast verrückt vor Sorge um ihn. Dabei war sie unfähig, ihr medizinisches Wissen auszublenden. Bilder von ehemaligen Patienten und Angehörigen, die sie in ähnlichen Situationen betreut oder begleitet hatte, stürzten auf sie ein. Sie fing wieder an zu zittern, während ihr der kalte Schweiß über den Rücken lief.

„Hei, du“, sagte auf einmal Eva neben ihr.

Lena nahm an, dass Rolf ihr schon das Wenige erzählt hatte, das im Moment bekannt war. Mühsam setzte sie sich auf und wurde von ihrer Freundin in die Arme geschlossen. Dann fragte Eva, ob sie Manuels Eltern schon benachrichtigt habe.

„Nein“, seufzte Lena.

„Das solltest du jetzt aber“, sagte Eva sanft.

„Oder ich warte bis zum Morgen und kann ihnen berichten, es gehe Manuel bereits besser und er müsse sich nur erholen.“

„Lena ...“, insistierte Eva leise, aber bestimmt. „Ich kann sie anrufen. Sie werden verstehen, dass du durcheinander bist.“

„Nein, ich mach's selbst!“, sagte Lena und stand auf, um nach draußen zu gehen. Sie brauchte dringend frische Luft. Es war unvorstellbar, ein solch schwieriges Gespräch mit Susanne oder Max hier drinnen zu führen. Vorhin hatte sie Evas Kommen ersehnt, aber jetzt wollte sie allein reden. Eva schien es zu spüren und folgte ihr nicht.

Draußen atmete Lena die kühle Nachtluft ein und lief auf dem Vorplatz der Notaufnahme hin und her. Am liebsten hätte sie Max auf dem Handy angerufen, um die Möglichkeit auszuschließen, zuerst mit Susanne reden zu müssen. Aber dann wählte sie doch die Festnetznummer.

„Berger“, nahm Max den Anruf nach wenigen Augenblicken entgegen.

„Lena hier. Max, es ist etwas Fürchterliches geschehen. Manuel hatte einen Unfall und wird gerade operiert. Er hat eine Kopfverletzung. Ich weiß nichts Genaueres. Die Operation kann Stunden dauern. Es tut mir leid, euch so zu erschrecken.“

„Was? Nein! Ko ... Kopfverletzung, sagtest du?“ Nie zuvor hatte Lena den immer so gefasst wirkenden Max stammeln hören. Im Hintergrund vernahm sie Susanne, die sich mit schriller Stimme erkundigte, was geschehen sei. „Es ist Lena. Manuel ist im Spital und wird operiert“, informierte Max seine Frau, um gleich wieder ins Telefon zu sagen: „Lena, wir kommen sofort.“

Nur das nicht, dachte Lena und antwortete: „Wir müssen abwarten. Ich melde mich, wenn ich mehr weiß.“

Max schien in der Zwischenzeit das Gespräch auf Lautsprecher gestellt zu haben, denn Susanne schaltete sich ein: „Sicher nicht, Lena. Es ist unser Sohn, der da operiert wird. Natürlich kommen wir, und du gehst heim. Wir werden da zweifelsfrei mehr erfahren als du.“

Lena bemühte sich, nicht auf Susannes Ansinnen zu reagieren. Dennoch spürte sie Bitterkeit in sich aufsteigen. Warum schaffte sie es nicht, solche Sticheleien an sich abprallen zu lassen? Unter ihrer zur Schau gestellten Sicherheit war Susanne für Lena die unsicherste Person, die sie kannte. Sie schien sich über ihre frühere Rolle als Mutter eines Einzelkindes sowie über ihren Ehemann und alles, was er als Eigentümer eines florierenden Baugeschäfts erreicht hatte, zu definieren.

„Susanne ist Hausfrau, Glucke und elegant“, hatte es Eva kürzlich auf einen Nenner gebracht, nachdem Lena ihr zum wiederholten Mal geklagt hatte, von Susanne ständig kritisiert zu werden. Manuel hatte in deren Augen Besseres verdient, davon war Lena überzeugt. Nicht eine Frau, die in Schichten tätig und an freien Tagen häufig zu müde war, um etwas zu unternehmen. Keine, die ganze Wochenenden oder Nächte arbeitete und verlangte, die Hausarbeit aufzuteilen, und für die klar war, dass beide ihre Schuhe selber putzten. Susanne lud Manuel ständig zum Essen ein. Sie bot ihrem Sohn sogar an, wieder für ihn zu waschen, damit er mehr freie Zeit für sich hätte. Lena hielt sich Manuel gegenüber zurück, um nicht über seine Mutter zu lästern. Sicher wollte Susanne für ihn nur das Beste. Aber sich vorzustellen, wie er sein Glück bei einer andern Frau fand, schien jenseits ihrer Phantasie zu liegen, dessen war Lena überzeugt.

„Und, hast du sie erreicht?“, fragte Eva auf einmal neben ihr.

„Mmmh, sie kommen. Ich verstehe es zwar, will sie aber nicht hier haben. Susanne konnte es nicht lassen, mir nahezu legen, ich könne gehen, sobald sie hier seien.“

„Lass sie. Sie steht genauso unter Schock wie du. Wir können oben vor der Intensivstation warten. So müssen wir uns nicht in der Eingangshalle hinsetzen. Ich sage am Nachtempfang Bescheid, dann werden sie Bergers dorthin schicken. Bald ist Schichtwechsel. Du willst sicher deine Kollegen nicht gleich alle sehen, nehme ich an.“

„Danke! Bitte lass mich nicht allein!“

Die Wartezone war durch Pflanzkübel ein wenig abgeschirmt und das Licht etwas gedämpft. Wie oft hatte Lena sich hier schon zu Angehörigen gesetzt, um sie aufzumuntern oder sie nicht allein zu lassen, wenn sie auf Nachrichten der Ärzte warteten? Nun sass sie selber hier. Manuel, komm zurück und werde wieder gesund! Verlass mich nicht, bat sie ihn stumm. Dann hörte sie das Klacken von Absätzen, und kurz darauf traten Susanne und Max zu ihnen in die Nische. Sie sahen beide elend aus.

„Weißt du mehr? Wie geht es ihm? Wer operiert ihn? Wir wollen sofort den Chefarzt sprechen“, sagte Susanne in einem schrillen Ton. Max versuchte seine Frau zu beruhigen, indem er ihr den Rücken streichelte.

Eva ergriff sogleich das Wort: „Eva Wegmüller, guten Abend. Ich bin Lenas Freundin und arbeite ebenfalls hier. Ich informiere jetzt den diensthabenden Kollegen der Notaufnahme, dass Sie eingetroffen sind. Er wird Kontakt in den Operationssaal aufnehmen. Möglicherweise können die Ärzte abschätzen, wie lange die Operation dauern wird und ob Sie besser zu Hause warten sollten. Aber natürlich ist das Ihre Entscheidung. Sie dürfen auf jeden Fall hierbleiben, wenn Sie es so wünschen.“

Eva wandte sich ab, zog ihr Handy hervor und entfernte sich einige Schritte.

„Ja gut“, sagte sie nach einer Weile und beendete den Anruf.

„Doktor Lehmann lässt Ihnen ausrichten, er rechne für den weiteren Operationsverlauf mit mindestens vier bis fünf Stunden. Sie sollten zu Hause warten. Er melde sich so bald als möglich bei Lena.“

„Doch nicht bei Lena! Was erlaubt der sich? Wir sind die Eltern. *Uns* muss er benachrichtigen!

...